

# Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

**Abonnementpreis** mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst und die Frauenwelt und Jugend einschließlich Bringerlohn monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährlich M. 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn M. 5.—. Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

**Redaktion:** Wettinerplatz 10. Tel. 25 281. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. **Expedition:** Wettinerplatz 10. Tel. 25 281. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

**Inserats** werden die 6spaltigen Zeilen mit 30 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 25 Pf. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im Voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresdner Volkszeitung.

Nr. 299.

Dresden, Sonnabend den 27. Dezember 1913.

24. Jahrg.

Das serbische Kabinett hat seine Demission eingereicht.

In Torre Annunziata wurden durch eine Explosion vierzehn Personen getötet.

Bei einer Brandpanik in Calumet (Michigan) kamen achtzig Menschen ums Leben.

In zwei japanischen Provinzen wütet die Hungersnot.

## Unsicherheit und Schwäche.

Dem Herrn v. Bethmann-Hollweg scheint Jagows Widerwärtigkeit mit der Verurteilung Fortiners recht fatal zu sein. Er hat wohl gehofft, daß die Wogen der Erregung über die Zaberer Affäre sich endlich glätten. Nun kommt dieser Unglücksfall von einem Jagow und verdrängt ihn den ganzen Kram wieder. In seiner Verzweiflung hat nun Bethmann in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung folgende Kundgebung erlassen:

„In einer Aufschrift an die Kreuzzeitung hat der Polizeipräsident von Berlin, nicht in seiner amtlichen Eigenschaft, sondern als Privatperson, zu dem fregedemerklichen Verfahren gegen den Leutnant v. Fortiner Stellung genommen. Bei der politischen Bedeutung der Angelegenheit wird selbstverständlich die Staatsregierung zu entscheiden haben, ob und inwiefern im vorliegenden Falle die freie Meinungsäußerung die Grenzen überschreitet, die politischen Beamten auch als Privatperson durch ihre Stellung gezogen sind und nötigenfalls die erforderliche Korrektur einleiten lassen.“

In dieser Auslassung der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung vermischen wir die deutliche Erklärung der Regierung, daß sie die merkwürdige Rechtsauffassung des Herrn von Jagow weit von sich weist. Das wäre unseres Erachtens das Nennenswerte gewesen. Die Kundgebung beschäftigt sich überhaupt nicht mit der Frage, ob die von Jagow geäußerte Auffassung juristisch haltbar ist. Sie nimmt vielmehr darauf Bezug, daß Jagow ein sogenannter politischer Beamter ist. Im allgemeinen hat jeder Beamte wenigstens in der Theorie, in der Praxis ist es ja anders, das Recht, sich zu politisch zu betätigen, wie er will. Durch die in Preußen geltenden Bestimmungen werden aber eine Anzahl Beamte als sogenannte „politische“ herausgehoben. Dazu gehören unter anderem Regierungspräsidenten, Landräte, Staatsanwälte und auch die Vorsteher königlicher Polizeibehörden, also auch Polizeipräsidenten. Von diesen politischen Beamten kann verlangt werden, daß sie auch außerhalb ihrer unmittelbaren Amtstätigkeit die Politik der Regierung vertreten. Nun sie das nicht, so können sie auch, wenn sie sich sonst nichts dabei ausdenken können lassen, aus ihren Ämtern entfernt werden. Auf Grund dieser Bestimmungen sind seinerzeit die

sogenannten Kanalarbellen aus ihren Ämtern entfernt worden, die Landräte und Regierungspräsidenten, die im preussischen Abgeordnetenhaus gegen die Kanalarbelle der preussischen Regierung gestimmt haben.

Wir können hier von der Frage absehen, ob nicht der Herr v. Jagow in seiner Aufschrift an die Kreuzzeitung einen solchen Mangel an juristischen Fähigkeiten an den Tag gelegt hat, daß er für das Amt eines Polizeipräsidenten ungeeignet erscheinen muß. Vom politischen Standpunkt aus hat die Sozialdemokratie kein besonderes Interesse daran, daß der Herr von Jagow gerade wegen seiner öffentlichen Stellungnahme zum Fall Fortiner gemahnt wird. Daß wir Herrn von Jagow wegen seiner ganzen Amtsführung, man denke nur an Moabit, nicht für geeignet halten, die Polizei einer Stadt wie Berlin zu leiten; steht auf einem andern Blatt. Wir verlangen volle Meinungsfreiheit für alle Beamten; kein Beamter sollte unserer Auffassung nach wegen der Äußerung seiner Meinung irgendeine zur Rechenschaft gezogen werden, solange er seine Pflicht tut, mag er ultra-konfessionell oder sozialdemokratisch sein. Allerdings wird sonst in Deutschland gegen jeden Beamten, der sich politisch mißliebige gemacht hat, vorgegangen. Und wenn man nichts gegen Herrn von Jagow läßt, so wäre das wieder ein neuer Beweis dafür, wie sehr in Preußen mit ungleichem Maß gemessen wird.

Die politische Bedeutung des Falles Jagow liegt nicht darin, daß hier ein irgendwelcher einzelner Beamter Unfug verzapft hat. Die Äußerungen des Herrn von Jagow sind der Ausdruck der Anschauung der ganzen Klasse, die heute noch in Preußen-Deutschland herrscht. Verhältnisse der eine Jagow von seinem Posten, so wäre damit wenig geholfen, denn wir werden von lauter Jagows regiert. So wie der Polizeipräsident von Berlin denken so und so viele Leute, die bei uns in Ämtern und Würden sind.

Es ist eben die junkerliche Grundanschauung, daß die Autorität der Gehehe nur für das Volk da ist. Die Herren Junker selbst, die Angehörigen der regierenden Herrschaft, pfeifen auf jede Staatsautorität. Wie ein Ludwig XIV. von Frankreich, so sagt der preussische Junker: Der Staat bin ich. Ein Junker, besonders einer, der eine Uniform trägt, kann daher nicht unrecht tun, wenn er gegen irgendjemand vorgeht, der ihn schief ansieht. Denn dieser Mensch hat eben in dem Junker die Staatsautorität verlegt. Ob man dabei mit einem der vielen Gesetzesparagrafen in Konflikt kommt, ist eine Kappasie, um die sich so ein edler Herr wahrlich nicht zu kümmern braucht.

Unter diesen Umständen ist es begreiflich, daß die Anklündigung der Regierung, sie wolle untersuchen, ob ein Vorgehen gegen Herrn v. Jagow erforderlich sei, das führende Junkerblatt, die Kreuzzeitung, in helle Wut versetzt. Das Blatt spricht von einem „Zugehörnis der Regierung an die lobende Demokratie“.

Die Kreuzzeitung schreibt dann weiter: „Selbstverständlich braucht nicht noch besonders ausgesprochen werden. Wenn man es dennoch tut und überdies hinzulügt, was

wiederum selbstverständlich ist, daß „nötigenfalls“ die erforderliche Korrektur eintreten werde, so betundet sich darin eine gewisse Unsicherheit und Schwäche, die man gerade unter den jetzigen Verhältnissen peinlich vermeiden sollte. Außerdem erweckt man Hoffnungen, die, wenn sie nicht erfüllt werden, einer um so lebhafteren Enttäuschung Platz machen müssen. Wird man sich stark genug fühlen, die auf sich zu nehmen? Wird man sich deshalb durch die jetzt gemachte Hoffnung nicht veranlaßt fühlen, eine „Korrektur“ eintreten zu lassen, auch wenn man zu dem Ergebnis gelangen sollte, daß die Grenzen nicht überschritten sind, die dem politischen Beamten durch seine Stellung, auch für private Meinungsäußerungen gezogen sind? Mit anderen Worten, bedeutet die obige Veröffentlichung für die Staatsregierung nicht eine Bindung, die sie vielleicht nicht beabsichtigt hat und die ihr später un bequem werden wird? Warum diese Erklärung? Hatte man nicht Zeit, damit zu warten, bis die Prüfung der Staatsregierung beendet war?

Ja, man, sowie ein Staatsmann in Preußen-Deutschland, eine wenn auch noch so geringe Konzeption an modernes Recht empfinden machen will, so geraten die Junker in die höchste Entrüstung. Wenn aber die Kreuzzeitung von der Unsicherheit und Schwäche der Regierung schreibt, so hat sie gewiß nicht unrecht. Unsicherheit und Schwäche sind allerdings charakteristisch, nicht nur für das Verhalten der Regierung bei der Zaberer Affäre, sondern überhaupt für die ganze Regierung, die sich das deutsche Volk seit Jahrzehnten gefallen lassen muß. Unsere leitenden Staatsmänner sind fast stets gleich dem Streben befehle, alle Blinde der Standesgenossen zu erblenden. Aber ab und zu zeigt es sich, daß es einfach nicht möglich ist, ein modernes, großindustrielles Land so völlig nach dem junkerlichen Regelt zu regieren. Nun die Junker unserer Politik nicht wenigstens ab und zu so, als wenn sie allzu argen junkerlich-militaristischen Uebergriffen entgegenzutreten wollten, so wird die Empörung in den Volksmassen zu groß. Und die Regierungsteile müssen, daß dafür bei den nächsten Wahlen viele Hunderttausende mit sozialdemokratischen Stimmzetteln qualifizieren. Aber bei jedem Abweichen von dem ihnen durch ihre Standesgenossen vorgezeichneten Wege ziehen sie sich deren Vorn zu. Und die Junker verstehen es wahrhaftig famos, einem Minister das Leben schwer zu machen. So befinden sich unsere preussisch-deutschen Staatsmänner stets in einer Zwickmühle, daher ist ewiges Hin- und Herwanken, das gewöhnlich dazu führt, daß sie es auf allen Seiten verderben.

Die Schuld an diesem Zustand unserer politischen Zustände trägt in letzter Linie unser Bürgertum, ihm wäre es leicht möglich, die Macht der Junker zu brechen, wenn es nur wollte. Die Unterstützung des Proletariats wäre ihm sicher. Aber unsere bürgerlichen Parteien bringen es fertig, sich heute fürchterlich über junkerliche Uebergriffe zu entrüsten. Wenn morgen aber Wahlen sind, so schließen sie sich mit den Verteidigern derartiger Uebergriffe zu einer staatsfeindlichen Phalanx gegen die Sozialdemokratie zusammen. So werden wohl die Affären, die wir jetzt erlebt haben, noch lange nicht die letzten sein, die junkerlich-militaristische Uebermut verhandelt. Erst dann wird das deutsche Volk vor derartigen unerhörten Willkürthaten sicher sein, wenn es dem

## Der Bourgeois.

Die Psychologie des Arbeiters ist in den letzten Jahren Gegenstand zahlreicher wissenschaftlicher Untersuchungen und literarischer Arbeiten gewesen. Werner Sombart zeichnet nun die Psyche des kapitalistischen Unternehmers in einem umfangreichen Werke\*, das freilich mehr sehr will als nur eine Seelenanalyse des Bourgeois: eine Darstellung über Entstehung, Entwicklung, Wachstum und voranschreitendes Ende des kapitalistischen Geistes.

Die kapitalistische Gesellschaft ist ein Produkt der ökonomischen Entwicklung, der politische, soziale und kulturelle Niederschlag des Kapitalismus, dessen Wesen nicht darin besteht, daß es diese Kapitalisten gibt, sondern daß diese ein wirtschaftliches System ausstrahlen, von dem der einzelne nur ein Glied und außerhalb dieses Systems gar nicht denkbar ist. Der kapitalistische Geist ist deshalb auch weniger die Ursache, als vielmehr das Produkt der kapitalistischen Produktionsweise. Es ist nicht das Bewußtsein, das das Sein erzeugt, das Sein erzeugt vielmehr das Bewußtsein, sagt Karl Marx an einer Stelle. Mit einer gewissen Einschränkung und Modifikation ist das auch der Standpunkt, von dem Sombart ausgeht. Der kapitalistische Geist hat sich herausgebildet, als die Vorbedingungen der kapitalistischen Produktion gegeben waren. Für die Entstehung des Kapitalismus (als eines Wirtschaftssystems) ist deshalb sowohl die Ansammlung großer Vermögen als auch die Herausbildung eines kapitalistischen Geistes — und freilich noch manches andere — entscheidend. In dem Maße, in dem sich die kapitalistische Produktion entwickelte, hat sich auch der kapitalistische Geist ausgebreitet und vertieft, der denn stets wieder intensiver auf die Produktionsentwicklung einwirkte, sie vorwärts trieb, beschleunigte. Das ist die Wechselwirkung von Körper und Seele. Sombart beschäftigt sich in seinem vorliegenden Buche nur mit der „Seele“ des Kapitalismus, nachdem der „Körper“ von der nationalökonomischen Wissenschaft hinreichend erforscht und geschildert worden ist.

Der große Gegensatz des kapitalistischen Geistes zur vorkapitalistischen Wirtschaftsgestaltung wird bereits im kommunikativen Manuskript konstatiert. Die Bourgeoisie habe entspielt, heißt es da, wie die brutale Kraftäußerung, die die Reaktion so sehr am Mittelalter

beiwundere, in der trägsten Vorentscheidung ihre passende Ergänzung fand. Erst sie habe bemerkt, was die Tätigkeit der Menschen zu Stande bringen kann. Philosophische Lehrenmenschen sind die Bourgeoisentypen aber nicht, die Sombart in diesen Essays entwirft, aus den Zeiten des Handelskapitalismus, der Manufaktur, der Neuzeit. Je nach dem Stand der Entwicklung, der Eigenart der Produktion oder des Landes ist der Lebensstil der Kapitalisten verschieden, vom Sklavendrücker und Seeräuber bis zum strengen Puritaner, der durch seine Frömmigkeit, sein ordnungsmäßiges und solides Leben die Kreditfähigkeit und Solidität seines Hauses fundiert. Aber dennoch ist es ein und derselbe Geist, der die verschiedenen Typen erzeugt. Ohne Profit keine Geschäftsbilanz. Eine Jacht mag die kostbarsten oder die hochfeinsten Produkte herstellen; die Qualität ihrer Produkte mag ihr einen Rufschrei verschafft haben; arbeitet sie dauernd mit Unterbilanz, so ist sie im kapitalistischen Sinne ein mißglücktes Unternehmen. Wenn die kapitalistische Unternehmung gedeihen soll, muß sie Profit abwerfen. Und sie muß sich fortgesetzt vergrößern, muß akkumulieren, wie Marx gelehrt hat. „Oft will er nicht weiter auf der Bahn; aber muß wollen“, sagt Sombart. Das bezeugen auch zahlreiche Ausprüche bedeutender Persönlichkeiten. „Junker hoffen wir“, sagt Carnegie einmal, „daß wir uns nicht noch weiter ausdehnen brauchen, stets aber finden wir wieder, daß ein Ausfluß weiterer Ausdehnung einen Rückschritt bedeuten würde.“

Dieser kapitalistische Geist hat alle Werte „materialisiert“. Reichtum gibt Macht und Ansehen. Wert hat nur, was Profite bringt. Mit der Zeit hat dieser Geist die ganze Gesellschaft durchdrungen. Der Staat erhält seinen kapitalistischen Charakter ja auch nicht lediglich dadurch, daß er von Kapitalisten, sondern bereits über und über von kapitalistischen Geistes geteilt wird. Aus der Religion der Liebe machte der kapitalistische Geist eine Religion der Arbeit. Die Reformen war die erste Revolution, die der kapitalistische Geist bewirkte, und die deshalb nicht veräußerte, auf die Befestigung der vielen Feiertage hinzuwirken. Daß heute der Katholizismus nur noch da vorherrschte, wo die kapitalistische Entwicklung am geringsten ausgeprägt ist, in Portugal, Spanien, Frankreich, Italien, Rußland und in den Balkanstaaten, während alle kapitalistisch hoch entwickelten Länder protestantisch sind, ist gewiß kein Zufall, obwohl sich die katholische Kirche mit der Zeit den kapitalistischen Rebellnissen angepaßt hat. Wo er keine Schwanken findet, ersticht der kapitalistische Geist schließlich alles menschliche Gefühl und schreiet über Blut und Leiden.

Versuche, den Kapitalismus mit ethischen Maßnahmen zur Barmherzigkeit zu machen, müßten höchlich scheitern, sagt mit Recht Sombart. Er, der die eisernen Ketten der ältesten Religionen gesprengt habe, werde sich gewiß nicht mit den Seidenfäden einer weltanschaulich-bergschen Weisheitslehre binden lassen. Das einzige, was man, solange des Riesens Kraft ungedrosselt ist, tun könne, sei, Schutzvorkehrungen zu treffen zur Sicherung von Leib und Leben, und Gut. „Jenerreimer aufstellen in Gestalt von Arbeiterschutzgesetzen, Heimatschutzgesetzen und ähnlichem und ihre Bedeutung einer wohlorganisierten Mannschaft übertragen, damit sie den Brand löschten, der in die umtriebigen Hütten unserer Kultur geschleudert wird.“ Sombart meint er auch, betriebe der Bourgeois in dem Maße, wie er reicher werde und sich gewöhne, seinen Reichtum in Rentenform zu nützen, gleichzeitig aber auch sich dem Luxus zu ergeben. Mit dem Annehmen des Geburtenüberschusses gehe auch dem Kapitalismus der Atem aus; denn nur die rasende Bevölkerungsvermehrung der letzten hundert Jahre habe es ihm möglich gemacht, sich zu solcher Größe und Mächtigkeit auszuweiten.

Den Gedankensatz als ein wirkungsloses Mittel zur Überwindung des Kapitalismus anzuführen, scheint demnach Sombart wertvoller zu sein, als auf das hinzuweisen, was den kapitalistischen Geist einzig und allein abtöten kann und was ihm deshalb jetzt schon entgegengewirkt: auf den sozialistischen Geist. Ihn erweckt Sombart nicht einmal. Und doch ist er es, der die Erlösung bringt. Indem die großen Massen, die unter dem Kapitalismus schmachten, mit dem Geiste des Sozialismus erfüllt werden, wird dem kapitalistischen Geiste und damit dem Kapitalismus selbst entgegengewirkt.

Sombarts „Bourgeois“ ist freilich mehr eine dichteriische Schöpfung als wie ein nationalökonomisches Werk. Auf Grund einzelner Forschungen allein kann man kein Seelenleben gestalten, poetisches Geschalten wird zur Vervollständigung des Bildes stets zu Hilfe kommen müssen. Gar manches ist auch in seinen Darstellungen sowohl als an dem Aufbau seiner Arbeit auszufehen. Eine Kritik, die das tun wollte, müßte aber auf die unzähligen Einzelheiten eingehen und dazu führen, daß man selbst ein dickes Buch über die Frage schreibt. Ein äußerst interessanter und auch wertvoller Beitrag zur Geschichte und Charakterisierung der kapitalistischen Gesellschaft ist das neueste Buch des viel belesenen und feinnüchternen Sombart aber jedenfalls.

\* Der Bourgeois. Verlag von Duncker u. Humblot. (München 1913. 540 Seiten.)